

von Schulmeinungen meist nur sehr wenig beeinflußt, und der hl. Thomas, der Doctor communis, kann wegen seiner noch wenig spezifizierten Fragestellung von keiner der Ansichten für sich in Anspruch genommen werden.

Schließlich geht G. auf den zu führenden Beweis selbst ein. Wie schon erwähnt, ist er nicht aus der Heiligen Schrift, den Vätern, den großen Theologen zu führen; auch die sieben Gaben bleiben nicht, wie man manchmal meint, ohne allgemeine Berufung zur Beschauung unwirksam, da sie sich ebenso in anderer Weise, etwa in heroischer Buße oder in Liebesdiensten, entfalten können. Selbst die Gabe der Weisheit kann sich auch als praktisches Licht auswirken. Übrigens ist bekanntlich eine *realis distinctio* der sieben Gaben theologisch bisher nicht erwiesen. So ist also die Antwort auf die zu Anfang gestellte Frage bei der mystischen Tradition zu suchen. Sie ist noch nicht vollkommen erforscht, aber unser bisheriges Wissen weist viel eher in die Richtung, daß nicht nur die höheren, sondern auch die niederen Stufen der eingegossenen Beschauung sich nicht einmal bei der Mehrzahl der ernst nach Vollkommenheit strebenden Seelen finden.

Von der durch Sachlichkeit, Gründlichkeit, Klarheit ausgezeichneten Arbeit möchte man wünschen, daß sie sich zu einer systematischen Theologie der Mystik ausweite und so die wertvolle und langersehnte Ergänzung zu Poulains wesentlich beschreibender Mystik werde. Auch so schon wird keiner an dem Werk vorbeigehen können, der sich wissenschaftlich mit den Fragen der Mystik befassen will.

E. Raitz v. Frenzt S. J.

Abhandlungen und Monographien zur Philosophie des Wirklichen, hrsg. von E. R. Jaensch: 1. Jaensch, E. R., Vorfragen zur Wirklichkeitsphilosophie. — 2. Oppenheimer, Friedrich, Der Kausalbegriff in der neuesten Physik. gr. 8^o (VIII u. 256 S.) Leipzig 1931, Barth. M 12.—

1. Jaensch. Inhalt: I. Über generelle Wirklichkeitstäuschungen. II. Eidetik, Aufbau der Wahrnehmungswelt, Ausgangspunkte und Grundlagen des menschlichen Weltbildes. III. Anthropologie und Völkerleben. — In I hebt der Verf. hervor, daß es für den Menschen schwer ist, Kontakt mit der Wirklichkeit zu gewinnen, selbst dort, wo er in der ausdrücklichen Absicht, ein solches Verhältnis herzustellen, an das Wirkliche herantritt. Die Wissenschaften glauben zwar, das Reale selbst zu erfassen, allein sie gewinnen immer nur eine perspektivische Ansicht davon, und diese ist in entscheidender Weise durch die seelischen Strukturen bestimmt, die den Aufbau der betreffenden Wissenschaft bedingen, die ihr undiskutiertes Apriori und damit auch die Richtung ihres Fragens und Suchens vorzeichnen. Die seelischen „Rezeptoren“ erfassen immer nur die Teilinhalte, auf die sie selbst abgestimmt sind. Jeder seelische Strukturtypus birgt somit in sich gewisse Gefahren der Wirklichkeitsverfehlung. Die Motive der Wirklichkeitsfälschung bei den verschiedenen seelischen Grundformen werden in I auf der Grundlage der typologischen Untersuchungen des Verf. durchgeführt. — In II verteidigt der Verf. die Eidetik und sucht nachzuweisen, daß sie von großer Bedeutung für die Grundfragen der allgemeinen Psychologie und Erkenntnislehre ist. Die drei Hauptargumente, die man gegen diese allgemeine Bedeutung der Eidetik ins Feld geführt hat, werden kritisiert. Dann werden der Aufbau der Wahrnehmungswelt, die Ausgangspunkte und die Grundlagen des menschlichen Weltbildes erörtert. — In III beschäftigt der Verf. sich mit den Völkertypen, ihrer Einstellung zur Wirklichkeit und ihren Wirklich-

keitst uschungen. Den Franzosen schreibt er den S₂-Typus (=Syn sthetikertypus) zu. Damit soll kein Werturteil abgegeben werden. Der Leser soll zur Weitherzigkeit und Duldung angeregt und von der strukturell bedingten Enge des eigenen Blickfeldes befreit werden. Im Engländer sieht der Verf. den I₁(= nach innen integrierenden)-Typus. Mit einer gewissen Wärme bespricht der Verf. den italienischen I₁-Typus und die faschistische Bewegung. Der I₁-Typus ist ein jugendlicher, nach außen integrierender Typus. Im deutschen Volke überwiegt nach dem Verf. der I₂-, d. h. der integrierende idealistische Typus. Der Träger dieses Typus ist ein Wanderer zwischen zwei Welten, zwischen der realen und der idealen Welt. Es ist der Typus des J nglingsalters. — Das Buch ist schwer zu lesen wegen seiner Unübersichtlichkeit und Undurchsichtigkeit. Nur drei große Kapitel ohne Unterteilungen werden geboten.

2. Oppenheimer. „Es ist bekannt, daß die moderne Atomphysik begründete Zweifel an der Durchführung des Kausalit sprinzips im Aufbau einer Theorie der atomaren Erscheinungen geltend gemacht hat, ja, das Prinzip in einem bestimmten Sinne entbehrlieh erweist. Diesen herauszustellen und erkenntniskritisch zu beleuchten, ist der wesentliche Zweck vorliegender Arbeit“ (237). — Inhalt: 1. Begriff und Prinzip der Kausalit  in der „alten“ Physik. 2. Erkenntnistheoretischer Charakter des Kausalit sprinzips. (Das Kausalit sprinzip ist ein Postulat, das der Bearbeitung der Erfahrungswirklichkeit durch die Wissenschaft der Physik zugrunde gelegt werden muß: 243.) 3.  ber die Möglichkeit einer Auflockerung des Kausalit sprinzips in der Physik. (In der Praxis der naturwissenschaftlichen Arbeit existiert der schroffe Gegensatz von *a priori* und *a posteriori* im Kantischen Sinne nicht, sondern eine reiche Stufenleiter der Festigkeit: 245.) 4. Quantenmechanik und Kausalit sprinzip. (Die eine Aufgabe der Theorie ist, die erfahrbaren Tatsachen zu beschreiben. Hierfür ist das Kausalit sprinzip entbehrlieh: 247. Im makroskopischen Geschehen haben wir es immer mit einer großen Zahl von Elementarteilchen zu tun. Die Indeterminiertheit des einzelnen Teilchens äußert sich praktisch gar nicht. Es herrscht hier das „Gesetz der großen Zahlen“, welches aus Wahrscheinlichkeitsaussagen statistische Gesetzm Bigkeiten macht und das Individuelle und Unkontrollierbare eliminiert: 248.) 5. Erkenntniskritische Erörterung. (Im Begriffe der Wahrscheinlichkeit liegen noch viele Probleme verborgen: 248. Die einem gewissen Zustande des Atoms zukommende Wahrscheinlichkeit ist als letztes, nicht weiter reduzierbares Element der Naturbeschreibung anzusehen. Die zweite Aufgabe der Theorie, die Vorhersage zukünftiger Ereignisse, ist auch durch das statistische Gesetz ermöglicht. Es bleibt ein Unsicherheitsfaktor, der sich aber praktisch nicht geltend macht: 250.) 6. Der Plancksche Standpunkt. (In der Quantenmechanik sind die Materiewellen als die Bewegungselemente anzusehen. Die Materiewellen sind aber durch das entsprechende mathematische Randwertproblem eindeutig bestimmt. In bezug auf sie ist somit kein Indeterminismus vorhanden. Aber die Materiewellen bestimmen nur Wahrscheinlichkeiten für die Konfiguration des Teilchensystems. Die Fragestellung nach der Konfiguration der Teilchen zu einer bestimmten Zeit ist somit verkehrt gestellt und f hrt mit Notwendigkeit zum Indeterminismus: 252 f.). 7. Weitere Erkenntnistheoretische Bemerkungen. (Auch wenn man sich auf den Standpunkt der Indeterminiertheit des Naturgeschehens im Sinne der physikalischen Theorie stellt, so ist damit keineswegs die Frage nach der Determiniertheit des Naturgeschehens im Hinblick auf den reinen, philosophischen Kausalit s-

begriff sinnlos geworden. Denn der physikalische Kausalitätsbegriff ist enger als der reine Begriff der Kausalität: 255.) — Die Ausführungen des Verf. sind sehr klar und durchsichtig. Die kurze Abhandlung liest sich leicht.
A. Steichen S. J.

Kern, Benno, *Wirkungsformen der Übung*. gr. 8^o (IX u. 511 S.) Münster 1930, Heliosverlag. *M* 35.—; geb. *M* 42.50.

Die sehr wertvolle Untersuchung beruht auf der Arbeit eines Jahrzehnts und der Mitwirkung vieler Mitarbeiter; sie fördert die Psychologie der Übung und die Grundlagen der Eignungstechnik in ungewöhnlichem Maße. Der lange theoretische Teil entwickelt die Begriffe und Methoden zur Gewinnung der Übungsgesetze. Der längere experimentelle Teil bringt die vielen eigenen Versuchsreihen. Die Methodik läßt an Genauigkeit und Tiefe das bisher Vorliegende weit hinter sich zurück. Als Grundbedingung für eine gute Übungskurve erweist sich der Übungswille, daß man mögliche Fortschritte machen will. Wichtige Fragen der Übungspsychologie sind das Ökonomieproblem, d. h. mit möglichst wenig Arbeitszeit eine bestimmte Übungsgröße zu erreichen; dann die Frage der Wirkungsgrenze, ob die Übung einen Höchstwert hat oder unbeschränkt ansteigt; das Hauptproblem ist das der Rangreihenkonstanz, ob nämlich die Rangreihe der Versuchsteilnehmer bei der ersten Prüfung während der folgenden Übung erhalten bleibt oder von welchem späteren Stadium an das geschieht. Neben der Korrelationsmethode bildet Verf. dafür neue Methoden aus, wie die anschauliche Gruppenprofilkurve oder als abgekürztes Verfahren die Feststellung der Gruppenfestigkeit oder die Bestimmung des Schwierigkeitsgrades von Paralleltests.

Die Übungsversuche selbst sind das Verbinden von Punkten (die Punktreihen), Addieren (Rechenversuche), ABC-Versuche (das Ordnen durcheinander gewürfelter Buchstaben), Durchstreichungsversuche, der Reimtest (als Intelligenztest). Die Einzelversuche weniger Minuten werden mehrmals in der Woche, viele (4 bis 20) Wochen lang wiederholt, meist durch Gruppen von etwa zehn Teilnehmern. Auffallend ist der große Übungsgewinn bei einer oft sehr kleinen Gesamtübungszeit; nicht selten sind Steigerungen um 200 oder 400 Prozent der Anfangsleistung. Kurze Übungen während weniger Wochen können eine mehrjährige natürliche Entwicklungsperiode ersetzen. Der Gewinn ist regelmäßig in den ersten Tagen besonders hoch. In Wirklichkeit wird hier aber durch Anfangshemmungen der erste Tageswert stark herabgedrückt und täuscht so eine enorm hohe Verbesserung beim folgenden Versuch vor; nach einigen Wochen kommt mit der Überwindung der Anfangshemmungen, also mit dem Eintritt der Gewöhnung, der normale Anstieg der Übungskurve, der, in Quotienten berechnet, sich ziemlich konstant zeigt. Eine Wirkungsgrenze wurde in diesen Versuchen nie erreicht, auch nicht nach 20 Wochen Übung. Sehr klar bestätigte sich das ontogenetische Übungsgesetz, die Abhängigkeit vom Alter: je älter der Übende, desto höher sind seine Anfangsleistung und desto geringer der prozentuale Übungsgewinn. Auch das allgemeinere Gesetz, daß auch bei gleichem Alter dem höheren Anfangswert ein geringerer Gewinn entspricht, bewährte sich; aber nur, wenn man den Schlußwert der Übungsreihe mit dem ersten Versuchstag vergleicht, aber nicht mehr, wenn man die ersten Versuche ausschließt und mit einem Versuch nach Eintritt der Gewöhnung vergleicht. Die oft gehörte Behauptung, daß innerhalb jeder Übungsreihe der jeweilige spätere Fortschritt immer schwächer werde (das Übungsfolgesetz), bewährte sich in allen hiesigen Versuchen nicht, da es